

Taunus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Bezugspreis:
Monatlich 45 Pf. einschließlich
Druckerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,35 Mk., monatlich 45 Pf.
Erst. Mittwoch u. Samstag.

Inseratgebühren:
Totalinsetrate 15 Pf. die ein-
spaltige Garmondzeile; aus-
wärtige 15 Pf. die einspaltige
Petitzelle. Reklamen 80 Pf.
die Textzeile.

Nr. 95.

Friedrichsdorf i. L., den 27. November 1918.

12. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Im Hofe des Bürgermeistersamts sind
Donnerstag Nachmittag von 2 Uhr ab einige
Zentner lose Braunkohlen à Zentner M. 1.20
abzugeben. Eine Anrechnung auf Kohlenkarte
findet nicht statt.

Friedrichsdorf, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Für Wandwirte stehen einige Paar neuer
und getragener Lederstiefel, Kriegsschuhwerk,
müstandesetzte Militärstiefel und Sohlen zur
Verfügung.

Meldungen unter Angabe der Größen-
nummer bis 29. November 1918.

Friedrichsdorf, den 25. November 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Die Beträge für Arbeitsleistung bei der
Städtischen Kartoffelernte können auf der Stadt-
kasse abgehoben werden.

Die Auszahlung der Beträge für die
Schulkinder erfolgt nur an die Eltern.

Friedrichsdorf, den 25. November 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Steuerzahlung.

An die Entrichtung der fälligen Staats-
und Gemeindesteuern usw. für die Monate
Oktober—Dezember, bis spätestens 30. Nov.
18. wird erinnert. Nach diesem Termin
wird das Mahnverfahren eingeleitet werden.

Friedrichsdorf, den 23. November 1918.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Betr. Pferdeversicherung.

Gemäß Demobilisationsplan erfolgt
die Abgabe der bei den Truppenteilen über-
gebenen Pferde auf dem Wege der Verstei-
gerung. Zugelassen werden nur solche Käufer,
die im Besitz einer Zulassungskarte (Pferde-
karte) sind. Pferdearten werden auf Antrag
durch das stellv. Generalkommando ausge-
wählt. Die vorgeschriebenen Formulare hierzu
sind von dem Antragsteller selbst auszufüllen
und dem Bürgermeistersamt einzureichen, wo-
bei auch die Formulare sofort in Empfang
genommen werden können.

Friedrichsdorf, den 23. November 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Verordnung

über die Festsetzung von Höchstpreisen für Brot
und Mehl.

Auf Grund des § 59 a der Reichs-
getreideordnung für die Ernte 1918 vom
29. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 425) wird für
den Umfang des Obertaunuskreises folgendes
bestimmt:

1.

Bei Abgabe an den Verbraucher beträgt
der Höchstpreis für Brot:

1320 Gr. (großer Laib) 66 Pfennig,
660 Gr. (kleiner Laib) 33 Pfennig.

für Brötchen das Stück zu 50 Gr. 3 Pfg.
für Weißbrot für Kranke 610 Gr. 45 Pfg.

Kleinverkauf von 94prozentigem Roggen-
mehl:

880 Gr. 56 Pfennig,
440 Gr. 28 Pfennig;

von 94prozentigem Weizenmehl:

880 Gr. 62 Pfennig,
440 Gr. 31 Pfennig.

2.

Die Ueberschreitung der Höchstpreise ist
verboten.

3.

Zuwiderhandlungen werden nach § 80
der Reichsgetreideordnung mit Gefängnis bis
zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu
50000 Mark oder mit einer dieser Strafen
bestraft.

Der Versuch ist strafbar.

Neben der Strafe kann auf Einziehung
der Erzeugnisse erkannt werden auf die sich
die strafbare Handlung bezieht, ohne Unter-
schied, ob sie dem Täter gehören oder nicht,
soweit sie nicht gemäß § 72 der Reichs-
getreideordnung für verfallen erklärt worden sind.

Ist die strafbare Handlung gewerbs-
oder gewohnheitsgemäß begangen, so kann
die Strafe auf Gefängnis bis zu 5 Jahren
und Geldstrafe bis zu 100000 Mark erhöht
werden. Neben Gefängnis kann auf Verlust
der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

4.

Diese Verordnung tritt am 25. November
in Kraft. Gleichzeitig wird die Verordnung
über die Festsetzung von Höchstpreisen für
Brot und Mehl (Kreisblatt Nr. 125) auf-
gehoben.

Bad Homburg, den 19. November 1918.

Der Kreisausschuß des Obertaunuskreises.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung.

Hier und da vorgekommene Mißverständ-
nisse veranlassen uns, darauf hinzuweisen,
daß die Fronttruppen selbstverständlich nicht

zu entwaffnen sind. Zu den Fronttruppen
zählen auch vorausgeschickte, im dienstlichen
Interesse tätige Militärpersonen, wie Quartier-
macher, Verbindungs-Offiziere usw.

Frankfurt a. M., den 25. November 1918.

Der Arbeiter- und Soldatenrat
beim stellv. Generalkommando 18. A. A.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Nachtrag

zur Kreisverordnung betr. Reichsreisebrotmarken
vom 18. Februar 1918. (Kreisblatt Nr. 20).

1.

Die Ziffern 8, 9 und 10 erhalten folgenden
Wortlaut:

Auf Reichsreisebrotmarken dürfen durch-
schnittlich nicht mehr als 300 Gr. Gebäck
auf den Kopf und Tag verabfolgt werden;
es dürfen daher für jeden Reisetag an eine
Person nicht mehr als 6 Reichsreisebrotmarken
zu je 50 Gramm ausgehändigt werden.

Dementsprechend ist die kommunale Brot-
karte beim Umtausch zu bewerten. Bei der
Verrechnung werden den Bäckern für eine
Reichsreisebrotmarke über 50 Gr. Gebäck
37 1/2 Gr. Mehl in Ansatz gebracht.

2.

Dieser Nachtrag tritt am 25. November
1918 in Kraft. Mit dem gleichen Tage wird
der Nachtrag zur Kreisverordnung betr. Reichs-
reisebrotmarken vom 18. Februar 1918 (Kreis-
blatt Nr. 96) aufgehoben.

Bad Homburg, den 19. November 1918.

Der Kreisausschuß des Obertaunuskreises.
von Marx.

Für den Arbeiterrat.
Hintelen.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

*) Es dürfen somit für einen 14tägigen
Zeitraum für die 7 Abschnitte der kommunalen
Brotkarte nur für 4200 Gramm Reichs-
reisebrotmarken ausgegeben werden.

Bekanntmachung.

Zusolge Anordnung des Staatskommissars
für Demobilisation wird die Bevölkerung
des Kreises eindringlich darauf aufmerksam
gemacht, daß für die Zivilbevölkerung das
Verlassen des linksrheinischen Gebiets und
des 10 Kilometer breiten Streifens östlich
des Rheins verboten ist. Es liegt auch im

eigensten Interesse eines Jeden, am Wohnorte zu verbleiben, denn nur dann vermag er sein Eigentum am besten zu schützen. Aufrechterhaltung der Ordnung und des Wirtschaftslebens erfordern Jeden an seinen Platz.

Ausnahmsweise werden Reisen zum Verlassen des vom Feinde zu besetzenden Gebietes und der neutralen Zone zugelassen, wenn es sich handelt um dringende Berufsreisen im öffentlichen Interesse, bei Tod oder schwerer Erkrankung der nächsten Angehörigen und zur Aufrechterhaltung des Markt- und Schulverkehrs. Die Reisenden müssen im Besitze eines Ausweisscheines sein, der von der Ortspolizeibehörde im Einvernehmen mit dem zuständigen Arbeiter- und Soldatenrat ausgestellt wird.

Ausdrücklich wird bekannt gegeben, daß Reisen der Militärpersonen, sowie Reisen der Zivilbevölkerung innerhalb des vom Feinde zu besetzenden Gebietes und der neutralen Zone und in dieses Gebiet und diese Zone hinein unbeschränkt zulässig sind. Für diese Reisen sind Ausweisscheine nicht erforderlich.

Die Bevölkerung wird im Interesse der dringend notwendigen Entlastung der Bahnen eindringlichst gebeten, auch Reisen innerhalb des besetzten Gebietes und der neutralen Zone nur für den Fall unabwieslichen Bedürfnisses vorzunehmen.

Die Ortspolizeibehörden werden um mehrmalige öffentliche Bekanntgabe in den Gemeinden ersucht.

Bad Homburg, den 18. November 1918.

Der Arbeiter- u. Soldatenrat.

Der Landrat.
von Marx.

Hintelen.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.

Winter.

Bekanntmachung.

Betrifft: Gewährung einer einmaligen außerordentlichen Zuwendung.

Durch Beschluß des Kreistags vom 15. ds. Mts. ist den Angehörigen von Kriegsteilnehmern, die Reichs- und Kreisunterstützung erhalten, eine einmalige außerordentliche Unterstützung in Höhe des letzten Monatsbetrages des Kreiszuschusses und denjenigen Angehörigen, die nur Reichsunterstützung beziehen, die Hälfte des fingiert zu berechnenden

Monatsbetrages eines Kreiszuschusses nach den bestehenden Sätzen, als Beihilfe zu den Kosten zur Beschaffung eines Wintervorrates an Kartoffeln, Brennmaterial usw. bewilligt worden.

Die einmalige Zuwendung gelangt am nächsten Zahlungstage (1. 12. 18.) zur Auszahlung.

Bad Homburg, den 18. November 1918.

Für den Arbeiterrat.

Der Landrat.

Hintelen.

v. Marx.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.

Winter.

Verordnung

über Milchhöchstpreise für den Kreis Obertaunus.

Auf Grund des § 2 der Verordnung des Regierungs-Präsidenten zu Wiesbaden vom 4. Sept. 1918, wird hiermit mit Zustimmung des Regierungspräsidenten für den Kreis Obertaunus angeordnet:

1. Der Höchstpreis für Milch beträgt:

Frei Bestimmungsort (Erzeuger-Höchstpreis).

a) von jetzt bis 30. 11. 18. 50 Pfg. pro Liter

b) vom 1. 12. 1918 ab 52 Pfg. pro Liter

Verbraucher-Höchstpreis:

a) von jetzt bis 30. 11. 18. 58 Pfg. pro Liter

b) vom 1. 12. 1918 ab 60 Pfg. pro Liter

Die Einführung von Zwischen-Preisstufen (Zwischen Erzeuger- und Verbraucher-Höchstpreis) wird im Bedarfsfalle den Gemeindebehörden überlassen.

2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Am gleichen Tage wird die denselben Gegenstand betreffende Verordnung des Kreis Ausschusses vom 20. 9. 1918 aufgehoben.

3. Zuwiderhandlungen werden gemäß der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und der Versorgungsregelung vom 4. November 1915 bestraft. Auch kann auf Eingziehung der Erzeugnisse, auf welche sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden, ohne Unterschied,

ob diese Erzeugnisse dem Täter gehören oder nicht.

Bad Homburg den 21. November 1918.

Für den Arbeiterrat.

Der Kreis Ausschuss.

Hintelen.

v. Marx.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern den 27. November 1918.

Der Bürgermeister.

Winter.



Zum Totenfest.

Wir gedenken heuer nicht nur der Toten des Jahres. Wir werfen zugleich einen Blick auf die unzählige Schar aller Toten, die der furchtbare Krieg hinweggerafft hat. Wohl jede Familie hat der Todesengel heimgeführt, manche hat unsägliche Schmerzen und Qualen erlitten, diese und jene ist wohl dem Aussterben ziemlich nahe. Es ist ein sehr bö-

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Ganhör.

(Nachdruck verboten).

Ordentlich gram war sie ihm, daß er so einsam und hartnäckig war. Und wenn sie an ihn dachte, so war sie so und nannte ihn hochmütig und selbstherrlich. Aber heimlich freute sie sich, daß er so tüchtig kämpfte und nichts scheute. Gesehzt hätte sie, wenn sie ihn als Stiefelpuger gefunden um endlich zu seiner Kunst zu kommen, mußte man eben alles tun. Damit bewies man, daß man es treu und ernst mit ihr meinte.

Ein regnerischer Augustmorgen war nach aller Blut und Dürre der verfloßenen Wochen über Berlin aufgestiegen. Es rann und trof und gab Rühle und Erquickung.

Eleonore und Horst waren gegen Mittag, als der Regen aufgehört hatte, in den Tiergarten gegangen und kehrten eben zurück. Sie erfuhren von ihrer Wirtin, daß vor einer halben Stunde ein Herr nach ihnen gefragt hätte.

Die Geschwister sahen sich an und dachten beide sofort an Wolfgang. Ebenso schnell verwarfen dann aber beide den Gedanken wieder, und Eleonore vermutete: „Es wird einer deiner Freunde, vielleicht Billmann gewesen sein.“

„Ich dachte an Barnid.“

„Ich auch. Aber das ist ja Unsinn.“ Sie lächelte in sich hinein und schüttelte den Kopf.

„Hat der Herr seinen Namen nicht genannt. Frau Renner?“ fragte Horst dann in

die Küche hinaus.

„Ja. Das hätte ich beinahe vergessen. Er sagte, ich solle von Wolfgang Barnid einen Gruß bestellen, und er würde am Nachmittag wiederkommen.“

Die Geschwister sahen sich verblüfft an.

„Also doch!“ konnte Eleonore nur sagen. Sie legte Mantel und Hut ab, schritt unruhig durch das Zimmer und bewegte in wiederholtem leisen Schütteln den schönen Kopf.

„Weißt du, Lore,“ hub Horst endlich an, „da muß etwas ganz Außergewöhnliches passiert sein; denn sonst wäre er nicht gekommen.“

„Vielleicht.“ — Vielleicht ist aber auch dieser beabsichtigt gewesene Besuch nur ein neuer Beweis für seine Unberechenbarkeit. Seine Stimmungen wechseln wie das Wetter.“

„Du urteilst hart.“

„Ich kenne ihn.“

„Du bist ja kaum ein paar Stunden mit ihm zusammen gewesen, Kleinen.“

„Aber die haben genügt, um ihn vollständig sicher beurteilen zu können.“

„Nun, wir werden ja sehen“, meinte Horst zuletzt. „Vielleicht hast du dich doch geirrt.“

Eleonore zuckte die Schultern. „Hoffentlich!“ sagte sie nur noch und ging dann, ohne eine Entgegnung abzuwarten, in ihr Zimmer. Hier sah sie lange grübelnd. Wer wie sie noch vor wenigen Wochen gesehen und empfunden hatte, daß Wolfgang gegen jeden Annäherungsversuch sich absolut ablehnend verhalten, der konnte sich in diese plötzliche Sinnesänderung schlecht hineinfinden. Erst

verstand er wie ein geheimnisvoller Mensch vollständig, und nun kam er selbst. Sie war nicht mit ihm zufrieden.

Dennoch erwartete sie sein Kommen mit fieberhafter Spannung.

Endlich in der dritten Nachmittagsstunde, als sie bald zu einer Übungsstunde in das Konservatorium gehen mußte, läutete es, und sie erhob sich, um zu öffnen.

Wirklich, da stand er vor ihr! Etwas verlegen. Aber in seinen Augen schien ein leiser Schimmer von Hoffnung zu leuchten.

„Sie wundern sich, ich sehe es,“ sagte er nach der Begrüßung in das Zimmer tretend. „Nicht wahr?“

„Eigentlich ja!“

„Vielleicht auch darüber, daß ich es nach der unhöflichen Abweisung Ihrer freundlichen Einladung überhaupt wage, zu kommen. Verzeihen Sie mir das von damals! Ich konnte in jenem Tage nicht anders.“

Ehe sie zu entgegnen vermochte, kam Horst aus dem Atelier.

„Nun,“ fragte er gut gelaunt, „sind die Aktien gestiegen?“

„Bedeutend. Ich sehe nach einem Zeitraum voll bitterster Enttäuschungen wieder einen Sonnenstrahl. Darf ich kurz erzählen?“

Man nahm Platz, und Wolfgang berichtete unter aufmerksamem Zuhören der Geschwister:

„Ich gab an demselben Tage, an welchem Sie, Fräulein Reimarus, mich getroffen hatten, meine Stellung als Zeitungsverkäufer auf; denn ich vermutete, daß Sie oder Ihr Bruder mich aufsuchen würden. Und ich wollte

fer Abertaus, den unsere gesamte Volkskraft erlitten hat. Wir sind ein leidlich zahlreiches Volk, aber wenn uns das Schlachtfeld fast 2 Millionen geraubt hat, so ist das ein Verlust, der noch nach Jahrzehnten zu spüren sein wird — ein Schnitt fast aus Herz hinan, zumal bei dem Zweikindersystem, das weite großstädtische Schichten erfasst hat, zumal bei der großen Sterblichkeit infolge Ueberanstrengung und Unterernährung, nicht zu vergessen den großen Geburtenausfall während der vier Kriegsjahre.

Wann werden wir die Lücken wieder ausfüllen? Menschen sind der größte Reichtum eines Volkes, das hat sich im Kriege gezeigt. Das wird auch künftig so sein. Dabei wird es uns jetzt viel schwerer werden, als sonst nach den Kriegen, den Kindersegen zu vermehren. Denn alles ist so teuer geworden, und das Aufziehen von Kindern kostet nicht nur Mühe, sondern auch Geld, viel Geld. Man hört die Leute klagen, die Lehmanns oder die Meyers, die brauchen sich nicht so zu plagen, denn die haben nicht viel Kinder.

Gewiß, wenn es das Leben höchstes Glück wäre, sich das Leben leicht zu machen, wären die am schönsten daran, die schließlich gar keine Kinder hätten. Aber gerade ein starker Pflichtentwurf hebt den Menschen über sich selbst hinaus und gibt ihm ein unschätzbares Glückgefühl. Wenn das Leben köstlich gewesen ist, heißt es im 90. Psalm, ist es Mühe und Arbeit gewesen. Deshalb war es der höchste Wunsch der Männer des Alten Testaments, mit viel Kindern gesegnet zu werden, daß diese wie die Oelzweige den Tisch umrankten und das Volk sich mehrte, so zahlreich, wie der Sand am Meer.

Gewiß müssen wir es den kinderreichen Eltern leichter machen. Wir haben ja gerade jetzt während des Kriege angefangen, überall bei den Zulagen die Kinderzahl zu berücksichtigen. Das müssen wir erweitern und ausbauen. Wer am meisten für das Wachstum und die Größe des Volkes besorgt ist, der muß auch in jeder Beziehung einen Vorzug haben und obenan stehen. Kinderarme Eltern sind für uns künftig mehr als je ein Ballast, ein Luxus, den wir nicht mit schleppend endürfen, den wir soviel als möglich beseitigen müssen.

Während des Krieges war es ja besonders schmerzhaft für so manches Elternpaar, wenn es eine ganze Anzahl Köhne ins Feld hinausschicken mußte und der schwarze Brief ihnen wiederholt ins Haus gebracht wurde. Aber sie hatten immer noch Aussicht, eines oder das andere ihrer Kinder — mindestens Töchter — durch den Krieg hindurch zu retten, als die, deren einziges Kind draußen im Schützengraben stand. Wir kennen manche Eltern, die es unter diesen Umständen bedauert haben, nur ein oder zwei Kinder besessen zu haben.

Nun, ein solches Menschenmorden wie

dieser Krieg kehrt nicht wieder, wenigstens nicht bei unseren Lebzeiten. Da können und sollen wir unsere Kinder für den Frieden erziehen, sie anhalten, daß sie die Welt vor der Wiederkehr solcher Not und solcher Greuel bewahren.

Von den Toten und den Gräbern richten wir unseren Blick in die Zukunft. Das führt uns weiter als das bloße Trauern über den Verlust, das ebenso unfruchtbar ist wie das Jammern über den verlorenen Krieg. Noch die Tränen in den Augen, legen wir Hand an die Gebote der Stunde. Berge voll Arbeit harren auf uns. Wir müssen Doppeltes leisten vor unseren Feinden, sonst kommen wir unter die Räder.

H. Rösche.

Totales.

Friedrichsdorf, den 27. Nov. 1918.

* Güterverkehr. Nach neuerlicher Anordnung werden bis auf weiteres kleinerer Stützgüter zu Beförderung angenommen. Dringende Lebensmittelsendungen können als Eilgut befördert werden.

Ein weit verbreiteter Irrtum, der gerade jetzt aufgeklärt werden muß, ist die Anschauung, daß die Rotbuche und die Hainbuche nahe Verwandte wären. In Wirklichkeit haben sie nichts als die Bezeichnungswiese als Buchen miteinander gemein. Schon in der lateinischen Namensbezeichnung tritt dies klar zutage. Die wirkliche Buche, die Rotbuche, ebenso wie ihre Spielarten, die Blutbuche, die Hang- oder Trauerbuche, die Eichenbuche, die farnblättrige Buche, sind Jagusarten, während die Hain- oder Hagebuche und ihre Spielarten, wie Hopfenbuche, Carpinusarten sind. Buchedern liefern nur die Jagusarten. Also nur die Jagusarten sind es, die den weit verbreiteten Wunsch in Erfüllung gehen lassen, sich markenfrees Fett ohne Bezahlung von Schleichhandelspreisen zu beschaffen. Da in diesem Jahre die Buchederntracht eine überaus reichliche ist, so ist das Sammeln von Buchedern eine leichte und lohnende Arbeit. Gibt man seine Buchedern an der Annahmestelle ab, so erhält man sie nicht nur gut bezahlt, sondern auch für jedes abgelieferte Kilogramm einen Ölbezugschein auf 60 Gramm Fett. Ein französischer Berichterstatter hat seinen Landsleuten berichtet, daß in Deutschland nichts vorkomme. Machen wir das Wort wahr, sammeln wir Buchedern, und versorgen auf diese Weise nicht nur unsere Familienangehörigen, sondern alle Volksgenossen mit dem ausgezeichneten Speiseöl, das sich aus Buchedern gewinnen läßt.

* Aufhebung der für den 4. Dezember 1918 angeordneten Volkszählung. Unter den inzwischen eingetretenen Verhältnissen wird die Durchführung der Volkszählung am 4. Dez. 1918 und einer sich daran anschließenden Fortschreibung der Zivilbevölkerung, insbesondere wegen der starken Bevölkerungsveränderungen, welche durch die Demobilisation und das Zurückströmen der Heeresangehörigen in die Heimat bewirkt werden, auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen, auch dürften die Ergebnisse dieser Erhebungen sehr unzuverlässig ausfallen. Es ist daher von der Reichsleitung angeordnet, daß die Bundesratsverordnung vom 24. Okt. 1918 über die Volkszählung und über die Fortschreibung der Zivilbevölkerung nicht in Wirksamkeit treten und die dafür eingeleiteten Vorbereitungsarbeiten eingestellt werden.

○ Stärkewäsche und Schenertücher ohne Bezugscheine, das soll unmittelbar zu erwarten sein. Es sollen auf die Freiliste gesetzt werden: Tischwäsche, Kragen, Manschetten, Vorhemden und Schenertücher, wahrscheinlich auch Taschentücher. Ferner sollen alle undichten Gewebe bezugscheinfrei sein, nicht nur undichte baumwollene Kleiderstoffe, wie es bisher hieß. Auf Bettwäsche sollen Bezugscheine wieder ausgegeben werden. Die Bestandsprüfung soll zum großen Teil wegsfallen. Es sollen vielmehr bei vereinfachter Bedarfsprüfung gegen einen Bezugschein ein Winterkleid und ein Wintermantel ohne weiteres gewährt werden. Die kommunale Beschlagnahme der Tischwäsche wird aufgehoben. Im Monat Dezember sollen weitere Erleichterungen der Bezugscheinplicht eintreten. Man hofft, bis zum April die Bezugscheinplicht ganz beseitigt zu haben. Die Kaufleute werden jedoch ersucht, die amtliche Bekanntmachung hierüber abzuwarten, da noch keine endgültigen Beschlüsse vorliegen.

Man tut gut, sich auf diese Ankündigung nicht zu verlassen. Die neue Regierung kann keine Stoffe aus der Erde stampfen, und die Vorräte sind, trotz der ungeheuren Mengen, die das Militär noch aufgekapelt hatte, gering im Verhältnis zum Bedarf. Erleichterungen würden also nur für Leute mit großem Geldbeutel, Kriegsgewinnsschieber und ähnliche Schleichselemente, von Vorteil sein, während der kleine Mann weiter das Elend zu spüren hat.

○ Der Preiskurz in Lebensmitteln, der in neutralen Ländern einsetzte, macht sich auch bei uns fühlbar. Der plötzliche Woffenstillstand hat manchen Lebensmittelschieber unangenehm überrascht. Schon anfangs dieses Monats setzte in Holland der Preisrückgang ein. Butter, die dort früher 15 Mark kostete, wird heute bereits das Pfund zu 6 Mark anach-

keine Hilfe. Acht Tage lang führte ich wieder ein Hungerleben. Dann trat plötzlich eine unerwartete Wendung ein. Ich begegnete eines Tages dem Professor Kruhinger, dem ich damals bei meiner Ankunft in Berlin meine Aufwartung gemacht hatte, und wollte scheu an ihm vorüber.

Aber er hatte mich erkannt und hielt mich fest. Er hatte mich in seinen Vorlesungen längst vermisst und erkundigte sich nun nach dem Grunde meines Fernbleibens. Ich berichtete ihm über die Entzweiung mit meinem Vater und sagte ihm, daß ich nicht die Mittel besäße, mein Studium fortzusetzen. Auch gar nicht die Absicht. Damit glaubte ich ihn befriedigt zu haben und hoffte, er würde mich stehen lassen und weitergehen. Aber er las mir mein Elend und meinen Hunger wohl aus dem Gesicht ab und versprach mir seinen Beistand. Nun hat er dafür gesorgt, daß ich verchiedentlich Nachhilfeunterricht erteilen kann. Ich hoffe vorläufig geborgen zu sein und darf auch nun endlich daran denken, meiner Sehnsucht zu leben.

Er hatte erleichtert, fast fröhlich gesprochen. Nun wandte er sich mehr Eleonore zu und zeigte wieder einige Besorgnis. Mein Besuch galt in erster Linie Ihnen, Fräulein Reimar; denn ich komme mit einer Bitte zu Ihnen. Ich möchte vor allen Dingen wissen, ob es ein Ringen für meine Sehnsucht lohnt. Sie waren bei Gelegenheit unseres gemeinsamen Ausfluges so gütig, mir den Vorschlag zu machen, ich solle Professor Werten etwas vorspielen. Würden Sie nun

jetzt die Nebenwirdige Vermittlerin sein wollen?"

"Gern!" erwiderte Eleonore schnell und erfreut. "Ich werde noch heute mit dem Professor sprechen. Ich bin sehr froh, daß Sie mich nun haben wollen. Zweimal..."

"Wollte ich nicht", unterbrach Wolfgang. "Ja, das müssen Sie mir verzeihen. Als Sie mir damals den Vorschlag machten, war ich unfrei, und bei unserem neulichen Zusammenreffen stand ich mit beiden Füßen im Elend."

"Und da muß dann erst der alte Professor kommen und Sie herausziehen", scherzte Eleonore. "Uns werden Sie einfach fahnenflüchtig?"

"Ich mußte. Ich konnte nicht als ein halb Verkommener um Ihren Beistand bitten."

Horst schlug Wolfgang herzlich auf die Schulter. "Weshalb nicht, Barnid? Freilich, Nachhilfeunterricht hätten wir Ihnen kaum verschaffen können. Aber es wäre auch wohl anders gegangen. Und nun lassen wir das! Hoffentlich bezahlt man Sie gut."

"Ich bin sehr zufrieden, ich erhalte für die Erteilung einer Stunde drei Mark."

"Krösus!" rief Eleonore. "Gott, wie habe ich mich einst als Kindergärtnerin mit meinen paar Pfennigen durchschlagen müssen! Und jetzt erbärmlich geht's uns auch heute noch, nicht wahr, Horst? Paß auf, nun wird er uns beiden bald über sein! Und wenn wir noch bei der Rennerten wohnen, ist er schon eine Bröde und sieht stolz zu, wie ihm die Pferde ausgespannt werden."

Horst nickte vergnügt. So lustig hatte er ein Schwesterchen lange nicht gesehen. Nament-

lich während der letzten Wochen war sie immer verdrossen und wortfarg gewesen.

Und Wolfgang lächelte ihr dankbar zu. Er hatte befürchtet, daß sie ihm seine Schroffheit von neuem nachtragen würde, und war nun doppelt froh, daß sie seinem Wunsche so bereitwillig entgegenkam.

Eleonore erhob sich und sagte, daß sie nun gehen müsse. In etwa zwei Stunden würde sie zurück sein und ihm, Wolfgang, die Entscheidung Professor Mertens mitteilen. Sie legte den einfachen Strohhut auf das volle Haar und verabschiedete sich, nachdem Wolfgang gesagt hatte, er würde ihre Rückkehr hier erwarten, falls er Horst nicht störe.

"Selbstverständlich bleiben Sie", entgegnete der Vater sofort. Dann rief er Eleonore, die schon in der Tür stand, nach: "Vergiß den Regenschirm nicht!"

"Wie wird es regnen, wenn ich unterwegs bin!" gab sie lachend zurück. "Nur Sonne, Sonne!"

Und dann war sie nach einem letzten kurzen Nicken verschwunden.

"Kommen Sie!" sagte Horst nach ihrem Fortgange, "ich will Ihnen mein neues Bild zeigen. Sie sollen mir sagen, ob ich die Wahrheit gemalt habe."

"Sie werden an mir einen schlechten Kritiker haben", entgegnete Wolfgang. "Ich habe für Malkunst absolut kein Verständnis."

"Nun, so schlimm wird es nicht sein. Und sei meinem Bilde werden Sie ganz sicher das wahrste Urteil haben."

ren. Hier, für die sonst auch dort bis zu 1 Mt. bezahlt wurde, kann man jetzt schon zu 56 Pf. haben. An der Grenze konnte man Salatöl für 8,40 Mt. das Liter kaufen, während sonst 36 Mt. dort gefordert wurden. Stüdfette kostet 84 Pf., früher 4,20 Mt. Bezeichnend ist es auch, daß in Holland plötzlich wieder Margarine, Mehl, Stärke, Kaffee, Tee, Zucker und Bonbons zu haben sind, und alles viel billiger als früher. Auch Tee fiel um den dritten Teil des früheren Preises. Dadurch, daß der Gewinn aus dem Schleichhandel nur klein ist, wird er bald aufhören, denn das Geschäft ist nicht mehr recht lohnend. Um so mehr Abzugs-mittel werden für die öffentliche Bewirtschaftung frei, wodurch eine nicht unbedeutende Erhöhung der Rationen möglich wird. Es kann deshalb nicht oft genug daran erinnert werden, nichts mehr „hintenherum“ zu kaufen. Hört das auf, dann gibt es „vornherum“ genügende Mengen Lebensmittel zu gesunden Preisen. Es liegt also an den Verbrauchern, die Schleichhändlerwirtschaft auszurotten.

Der Weihnachtsverkehr hebt mit der kommenden Woche an, und er wird von allen Umwälzungen unserer Tage in seinem Wesen unberührt bleiben, wenn auch wohl einzelne Änderungen sich aus den ganzen Verhältnissen ergeben mögen. Der Wunsch, zu erfreuen, ist indessen rege, und die Geschäftswelt hat die Aufgabe, zur Erfüllung dieser Empfindung nach Kräften beizutragen. Das Publikum ist durch die politischen Ereignisse sehr in Anspruch genommen, es braucht daher mehr als je Hinweis auf das, was der Weihnachtsmann in diesem Jahre zu bieten imstande ist. Die Industrie hat sich viel Mühe gegeben; die Beendigung des Krieges wird auch für den Haushalt und den Familienkreis bis zum Feste so manches wiederbringen, was wir bisher entbehrt haben. Die Weihnachtsanzeigen sind also Mitteilungen, nach denen von der nächsten Woche ab jeder Zeitungsläser schauen wird. Unsere Geschäftswelt wird diese Erwartung gewiß Rechnung tragen. Es empfiehlt sich bei der immer noch herrschenden Papierknappheit, rechtzeitig die Anzeigen aufzugeben.

Zum Preiskurz der Zigarren. Bei dem in Berlin und verschiedenen anderen Städten beobachteten Preiskurz der Zigarren haben eigenartige Umstände mitgewirkt. Infolge des unerhörten Zigarrenwuchers hatte in den letzten

Wochen das preussische und bayerische Kriegswucheramt zu einem großen Schlage gegen die Zigarrenwucherer ausgeholt. Welchen Erfolg die Bekämpfung des Preiswuchers hatte, erhellt daraus, daß in fast allen Großstädten umfangreiche Zigarrenlager beschlagnahmt wurden, die Hunderttausende an Wert darstellten. So wurden in Berlin in den letzten Tagen für 500 000 Mark, in Chemnitz für 700 000 Mark und in Hamburg für 200 000 Mark Zigarren beschlagnahmt. An anderen Stellen in Berlin wurden Vorräte von je 60 000 Mark und darüber entbeut. Diese verdienstvolle Tätigkeit der Wucherämter, die allerdings reichlich spät eingesetzt hat, veranlaßte andere Hamsterer, ihre Vorräte zu „ermäßigten“ Preisen abzusetzen.

Länger als in den letzten Jahren hat der Winter diesmal zurückgehalten. Ein prächtiger Herbst bis in die Mitte des November ermöglichte es, die landwirtschaftlichen Arbeiten bei der großen Leutenot so zu fördern, daß fast alles gewonnen werden konnte und die Bestellung beendet wurde. Erst vor einigen Tagen zogen die Vorboten des kommenden Winters in viele Gegenden unseres deutschen Vaterlandes ein; langsam, ganz leise fielen wieder die weißen Flocken, die in Friedensjahren mit Hurra begrüßt wurden, zur Erde. In manchen Ortschaften zeigte sich der Winter in seiner ganzen Pracht. Willkommen ist er uns aber bei der Kohlenknappheit, bei dem schlechten Schuhwerk und bei allem, was heute jedermann bedrückt, nicht. Hoffen wir deshalb, daß er noch nicht ständiger Gast bleibt.

Gesichtliches.

Die Spionin. Vor dem Obersten Landwehrgerichtshof in Wien steht eine Berufsverhandlung gegen die 28jährige amerikanische Sprachlehrerin Milada Jarouschel an, die im Juli dieses Jahres vor einem Senat des Landwehrdivisionsgerichtes wegen Verbrechens wider die Kriegsmacht des Staates angeklagt und zum Tode durch den Strang verurteilt worden war. Die Angeklagte, die amerikanische Staatsbürgerin tschechischer Abstammung ist, war 1917 von Amerika mit dem Auftrag nach Prag entsendet worden, für einen Sonderfrieden Oesterreichs mit der Entente Stimmung zu machen. Die Ueberfahrt machte sie auf dem Dampfer „Re-

orta III.“, auf dem sie auch der damalige deutsche Botschafter Graf Bernstorff besand. Sie war auch beauftragt, während der Ueberfahrt die Gespräche des deutschen Botschafters zu belauschen. Nach dem militärischen Entschluß war die Propaganda für einen Sonderfrieden Oesterreichs mit der Entente geeignet, die Wehrmacht Oesterreichs zu schwächen. In der Verhandlung war die Angeklagte geständig, erklärte jedoch, daß sie die einzige Rettung Oesterreichs in einem Sonderfrieden mit der Entente erblickt habe. Der Verteidiger hatte auch unter Verweis gestellt, daß ein Sonderfrieden Oesterreichs mit der Entente geplant war. Gegen das Todesurteil wurde die Nichtigkeitsbeschwerde erhoben, über die der Oberste Landwehrgerichtshof verhandeln wird. Die Jarouschel wurde vor einigen Tagen bereits aus der Haft entlassen gegen das Gelöbniß, daß sie sich bis zur Entscheidung ihrer Strafsache nicht aus Wien entfernen werde.

Weihnachten in Bethel!

In unruhiger und dunkler Zeit sehnt sich die Welt nach Licht und Frieden. Friede auf Erden und Licht für die trauernden Herzen, das wünschen wir uns alle als größtes Weihnachtsgeschenk. Darum blicken wir aus Not und Leid der Erde auf das himmlische Kind, das arm wurde, um uns durch seine Liebe reich zu machen.

Ein Abglanz dieser ewigen Liebe sollen die Weihnachtsgaben sein, um die wir wiederum die Freunde von Bethel bitten. Fast 3500 Kranke, Kinder und Haimatlose sind hier gesammelt. Dazu kommen die verwundeten Krieger, von denen nun schon fast 23000 hier verpflegt wurden und etwa 1800 unsere Weihnachtsgäste sein werden. Für alle hoffen wir auf eine kleine Gabe. Je schwerer die Zeit, um so mehr Hilfe haben wir nötig. Alles nehmen wir dankbar an: Kleidungsstücke, Tabak und Zigarren, Bilder, Bücher, Spiele oder Geld, um das zu kaufen, was Große und Kleine erfreuen kann. Je eher es geschieht, um so dankbarer sind wir. Mit herzlichem Weihnachtsgruß an die Freunde von Bethel.

F. v. Bodelschwingh, Pastor.
Bethel bei Bielefeld, im November 1918.

Statt Karten.

Maly Rühl
Heinrich Doll
Verlobte

Köppern l. Ts.

Ludwigshafen a. Rh.

November 1918.

Unsere werten Geschäftsfreunde bitten wir davon Kenntnis zu nehmen, daß sich unsere Geschäftszeit wie folgt geändert hat:

Vormittags von 8—12 Uhr
Nachmittags „ 1—5 „

Inserate und Beiträge für den „Taunus-Anzeiger“ erbitt. spätestens bis 10 Uhr der Erscheinungstage.

Buchdruckerei Schäfer & Schmidt.
Verlag des „Taunus-Anzeiger“

Buchdruckerei Schäfer & Schmidt

Fernr.: Womburg 565 Friedrichsdorf Hauptstraße No. 21

empfehl. sich zur Anfertigung von

Familien-Drucksachen

wie

Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburtsanzeigen, Trauerbriefen u. -Karten Vereins - Drucksachen

wie

Mitgliedskarten, Statuten, : : Programme u. s. w. : :

Geschäftsdrucksachen

wie

Postkarten, Mitteilungen, Briefbogen, Rechnungen, Quittungen, Rechnungsauszüge, Briefumschläge, Empfangs-Bestätigungen, Besuchsanzeigen, Rundschreiben, Kataloge, Preis- : : listen u. s. w. : :

Haar- und Kopfausstellung

Hof-Friseur Kesselschlager
Bad Homburg, Louisestraße 87.

Böpie von Mark 7.— an.

Anfertigung und Ausbesserung sämtlicher Haararbeiten. Ausgeämmtes Haar wird in Zahlung genommen. Haar-Beobachtung u. Behandlung bei Haar-Ausfall, Haar-Spalte und kahlen Stellen.

Frau od. Mädchen

für Küchen- und Hausarbeit gegen hohen Lohn gesucht. Auch für Näherin ist Arbeit vorhanden. Hauptstraße 90, Friedrichsdorf.

Briefpapier

lose und in Mappen

Schreib- und

Zeichenmaterialien

Ansichtskarten aller Art

Zeitschriften-Vertrieb

Volks-Literatur

Ullstein-Bücher

Kürschners Volksbibliothek

F. A. Désor, Friedrichsdorf.

Papier- und Buchhandlung.